

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1983
NNU	52	209 – 227	Verlag August Lax

Zu den Grabungen der frühbandkeramischen Siedlung bei Eitzum, Kreis Wolfenbüttel, in den Jahren 1956 bis 1958

Von

Gesine Schwarz-Mackensen, Wolfenbüttel

Mit 8 Abbildungen

Die Erforschung der Bandkeramik im Braunschweiger Land

Zwar ist das Braunschweiger Land reich an linearbandkeramischen Fundstellen, doch fehlt es fast vollständig an gut dokumentierten Grabungen und Befunden. Der Zeichenlehrer Otto Krone betrieb rund 30 Jahre lang als einziger bestallter, wenn auch nicht wissenschaftlich geschulter Prähistoriker die Vorgeschichte mit großem Einsatz. Er erwarb sich ausgezeichnete Kenntnisse der Fundplätze und hat, auch mit Methoden, die nicht im Einklang mit dem geltenden Bodendenkmalgesetz und den wissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit standen, Fundbergungen, gelegentlich auch kleine „Grabungen“ durchgeführt. Er faßte auch als erster die bandkeramischen Fundstellen im Braunschweiger Land in einer Publikation zusammen (KRONE 1927). Als mit der Einrichtung eines besonderen Museums für Vorgeschichte in Braunschweig, dem „Haus der Vorzeit“, auch wissenschaftlich ausgebildete Prähistoriker ihm die Arbeit aus der Hand nahmen, hinterließ er ein dichtes Netz von freiwilligen Mitarbeitern, die ihm Fundmeldungen überbracht hatten. Auf diese gehen unsere Kenntnisse der Linearbandkeramik im Braunschweigischen im wesentlichen zurück. Wichtig sind auch die von Krone angefertigten, unpublizierten sog. „Spezialkataloge“, die im Braunschweigischen Landesmuseum, Abteilung Vorgeschichte in Wolfenbüttel, aufbewahrt werden. Diese haben um so mehr Bedeutung, als viele der Altfunde aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg durch Kriegs- und Nachkriegswirren verschollen sind. Sie enthalten Umrisszeichnungen von Funden, genaue Bezeichnung von Fundstellen und sind ein wichtiges Hilfsmittel. Einer dieser Kataloge¹ war der Ansatzpunkt für den Bodendenkmalpfleger am Landesmuseum, Dr. Franz Niquet, in den fünfziger Jahren eine Zusammenfassung über die Bandkeramik im Braunschweiger Land nach dem derzeit neuesten wissenschaftlichen Stand vorzubereiten, zumal er selbst bei Notbergungen wiederholt auf weitere Siedlungsplätze der LBK gestoßen war (NIQUET 1976, 20). In dem Katalog von Kro-

ne finden sich Randnotizen von Niquets Hand, aus denen hervorgeht, daß die meisten der gezeichneten Funde schon vor nunmehr dreißig Jahren verschollen waren. Um seiner Publikation einen aktuellen Anlaß und stärkeren Nachdruck zu verleihen, beschloß Niquet, an einem Platz, der günstige Voraussetzungen für Fundsituation und Erhaltung der Funde bot, eine systematische Grabung über eine größere Fläche vorzunehmen. Die wünschenswerten Bedingungen schilderte er so (NIQUET 1963, 46 f.): *„Eine solche Fundstelle im Lößgebiet hat verschiedene Bedingungen zu erfüllen. Sie mußte vor allen Dingen auf fast ebenem Gelände liegen. Ist das Gelände auch nur wenig geneigt, wirkt sich die Abschwemmung des Bodens derart aus, daß nur noch die tiefsten Abfallgruben im Untergrund vorhanden, flache Pfostenlöcher aber und eingetieftete Hüttenböden in die Niederung abgeschwemmt worden sind.“*

Das Fundgebiet um Schliestedt, Kreis Wolfenbüttel

Es ist schon seit langem bekannt, daß die Gegend um Schliestedt, wenige Kilometer östlich von Schöppenstedt, reich an frühneolithischen Funden ist. So sind von 30 neolithischen Steingeräten 26 dem frühen Neolithikum zuzurechnen. Aus einem eigens für die Schliestedter Umgebung (nicht Gemarkung!) angefertigten Katalog Krones geht hervor, daß bandkeramische Funde — darunter subsummierte Krone linear- wie stichbandkeramische Formen — von mehreren verschiedenen Plätzen kamen: vom Steinkamp, vom Weinberg, vom Totenkamp und vom Wilken Plan (Abb. 1).

Bedauerlicherweise wurden die Fundzeichnungen nicht nach diesen Plätzen getrennt. Diese Zeichnungen geben ausschließlich Scherben der jüngeren LBK und der Stichbandkeramik wieder. Da die Flur „Sauwanne“ (wie die Flurbezeichnung des Ackers Wagenführ in der Gemarkung Eitzum lautet) gerade jenseits der Gemarkungsgrenze im Osten dieser Fundkonzentrationen liegt und von Krone nicht erwähnt wird, war sie Krone als frühneolithischer Fundplatz kaum bekannt. Niquet waren Funde vom „Acker Wagenführ“ von mehreren Sammlern vorgelegt worden².

Die Fundstelle

Die Sauwanne, „Wagenführs Acker“ in der Gemarkung Eitzum, liegt zwei Kilometer südlich von Eitzum und nur einen knappen Kilometer ostnordöstlich von Schliestedt auf einer sanften Kuppe (170,1 m NN), die dem Südrand des Elms vorgelagert ist, einem nordwest-südöstlich streichenden Höhenzug mit Erhebungen bis zu 320 m. Rund 12 km weiter nördlich verläuft die Lößgrenze am Nordrand des Elms von West nach Ost. Das Gelände „Sauwanne“/Wagenführs Acker ist exponiert und im Osten, Süden und Westen von Bachläufen eingefaßt. Die — bis heute — ungestörte Lage veranlaßte Niquet dazu, hier den Spaten anzusetzen. In den Jahren 1956 bis 1958 zog er zunächst Probeschnitte und deckte dann 1958 auch etwas größere Flächen auf.

Die Grabung

Unter der Ackerschicht, gleichzusetzen mit dem A-Horizont, stieß Niquet zunächst zwischen 25 und 35 cm Tiefe auf einen dunkleren Horizont, der sich als sehr fund-

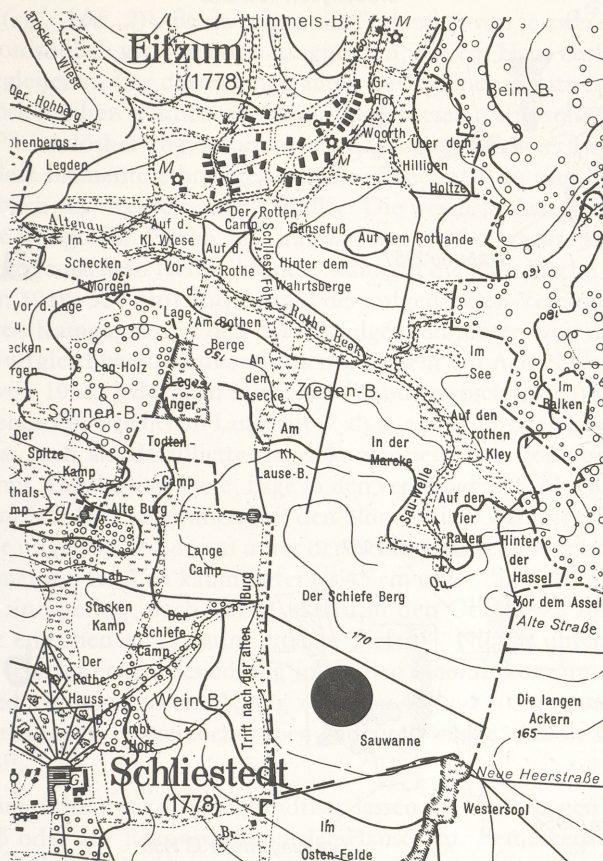
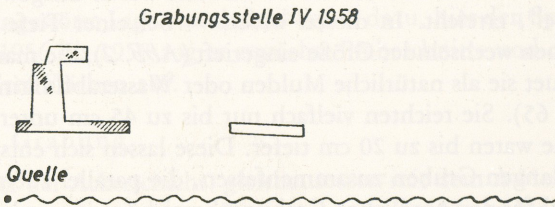
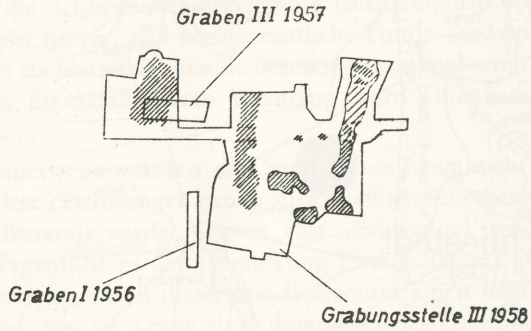
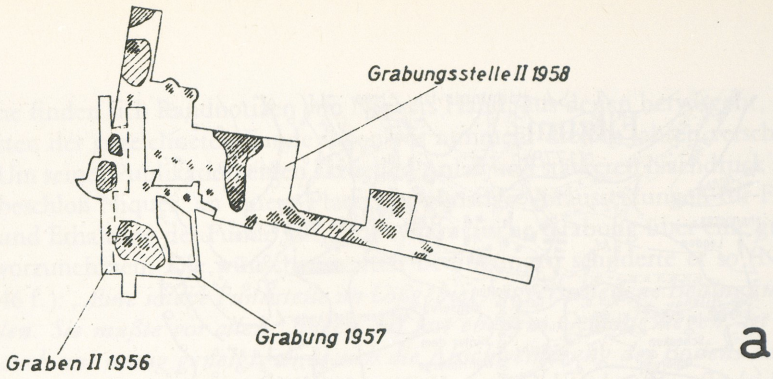


Abb. 1

Ausschnitt aus der Karte des Landes Braunschweig im 18. Jahrhundert
(Blatt 3830 Schöppenstedt; 1:25 000).

Der Platz der Grabung ist durch einen Punkt bezeichnet.

reich über den Verfärbungen erwies, die erst sichtbar wurden, wenn diese Schicht (B-Horizont) abgedeckt wurde. Bereits zwischen 35 und 40 cm Tiefe wurde der gewachsene Boden, Geschiebemergel³, erreicht. In diesen waren — bei einer Tiefe von 40 cm gut erkennbar — Gruben wechselnder Größe eingetieft (Abb. 2), die manchmal so flach waren, daß Niquet sie als natürliche Mulden oder Wasserabflurinnen ansprach (NIQUET 1963, 61; 65). Sie reichten vielfach nur bis zu 45 cm unter die Ackeroberfläche; nur einzelne waren bis zu 20 cm tiefer. Diese lassen sich entsprechend ihrer Ausrichtung zu langen Gruben zusammenfassen, die parallel zueinander verlaufen⁴. Das gilt sowohl für den nördlichen Grabungsbereich (a) wie auch den



Eitzum
 Kr. Wolfenbüttel
 Grabung 1956-1958
 Acker Wagenführ

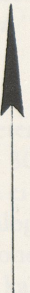
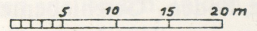


Abb. 2
 Übersichtsplan über die Grabungsflächen 1956—1958
 (nach NIQUET 1963, 62).

mittleren (b) (vgl. Abb. 2)⁵. Beide zeigen die Südenden von je zwei solchen parallel zueinander nordsüdlich verlaufenden Langgruben, die ein Haus entlang seinen langen Seiten begleiteten. Die davon eingefassten und quer dazu ostwestlich verlaufenden Pfostenlöcherreihen können als Bestätigung dieser Auffassung dienen⁶. Während die als Pfostenlöcher angesprochenen Verfärbungen in aller Regel keine Keramik oder andere Elemente erbrachten⁷, ist der Fundanfall in und über den langen Gruben erheblich. Er wechselt auch auffällig. Die westliche Langgrube im Norden⁸ aus der nur 36 qm großen Fläche der Grabung von 1956 erbrachte knapp die Hälfte aller überhaupt gemachten Keramikfunde, während die nach Fläche der Grabungen (1957: 80 qm; 1958: 520 qm) und Anzahl der aufgedeckten Verfärbungen ungleich ausgedehnteren Kampagnen in den beiden folgenden Jahren weit dahinter zurückblieben. Aus vergleichbaren Gruben kamen nur mehr ein Achtel bis ein Fünftel der Fundmenge von 1956, jedoch im mittleren Grabungsabschnitt (b) gleichfalls mehr aus dem Süden der westlichen Langgrube⁹ als aus allen übrigen zusammengenommen. Diese ist auch am detailliertesten dokumentiert. Aus den noch vorhandenen Fundzetteln mit Angabe von Tiefe, Lage in den verschiedenen Abschnitten der Grube und Datum läßt sich zusammen mit den Notizen im Grabungstagebuch zeigen, daß die Funde ungestört erst 45 cm unter der Ackeroberfläche vorkamen. Nun reichten aber die meisten Gruben kaum tiefer als 45 cm unter die Ackeroberfläche, d. h. die Chancen sind gering, noch Funde in situ in den Gruben zu finden. Auch die Pfostenlöcher erreichen z. T. kaum größere Tiefen¹⁰. Niquet unterstellte, daß der Bodenabtrag seit der ersten Besiedlung im frühen Neolithikum um 20 cm beträgt. Es läßt sich jedoch durchaus ein Abtrag zwischen 40 und 80 cm annehmen, was für die tiefsten erhaltenen Pfostenlochgruben bedeuten würde, daß sie rund 1,5 m eingetieft waren¹¹.

Die beiden angeschnittenen Hausgrundrisse lassen keine Aussagen zum gesamten Hausgrundriß oder zur Rekonstruktion der Häuser zu. Bemerkenswert ist jedoch, daß ihre grob südnördliche Ausrichtung mit den inzwischen bekannten Hausgrundrissen der frühen LBK, z. B. von Schwanfeld, Kreis Schweinfurt, Unterfranken, übereinstimmt (LÜNING und MODDERMAN 1982, 18 f.). Die dort vorgeschlagene Rekonstruktion des „Schachtel- oder Kolonistenhauses“ (ebd. 66) mit tief herabgezogenem Dach, das über einem Entwässerungsgraben endet, mag auch für die Eitzumer Gebäude gelten.

Die naturwissenschaftlichen Befunde

Es ist ein großes Verdienst von Franz NIQUET, daß er bedacht darauf war, für bodenkundliche, paläobotanische und -zoologische Untersuchungen wie für C¹⁴-Bestimmungen Material sicherzustellen, wenn die Ausbeute auch vergleichsweise bescheiden war. So konnten aus zwei Zentnern Grubenfüllung¹² nur 14 Körner ausgeschlämmt werden, die Frau Dr. HOPF bestimmte. Unter diesen waren Emmer (*Triticum dicoccum* Schüble) und vermutlich Nacktgerste (*Hordeum vulgare* L. var. nudum)¹³ (NIQUET 1963, 65).

Die Tierknochen aus frühbandkeramischen Gruben¹⁴ untersuchte H. H. MÜLLER (1964) aus Halle/S. Von den 45 stark zerkleinerten Rinderknochen schloß er auf

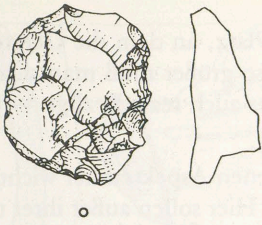
mindestens sechs große Tiere, von denen eines in juvenilem, eines in subadultem und vier in adultem Alter geschlachtet worden waren. Zähne von Schaf oder Ziege ließen sich ebenfalls einem adulten Tier zuordnen. Für C¹⁴-Bestimmungen standen Holzkohlereste aus der westlichen Langgrube im mittleren Grabungsbereich (b)⁹ zur Verfügung. Außerdem nutzte man die organische Magerung der Keramik für denselben Zweck: ein Kilogramm Scherben stark organisch gemagerter Keramik wurde verwendet. Die Daten wurden unabhängig voneinander gewonnen, da die Holzkohle in Köln, die Keramik in Berlin (Ost) untersucht wurde. Sie liegen jedoch mit ihren Mittelwerten so dicht beieinander, daß sie vielleicht einen realen Sachverhalt widerspiegeln: 4530 (\pm 210) v. Chr. (Köln) und 4580 (\pm 100) v. Chr. (Berlin). Nimmt man die für diese Zeitspanne notwendige Korrektur (Calibration) um 600—800 Jahre vor, so wäre die frühbandkeramische Siedlung von Eitzum ins letzte Drittel oder die zweite Hälfte des 6. Jahrtausends zu setzen.

Die bodenkundlichen Ergebnisse von Br. MEYER, Göttingen, zeigten, daß die Grubenfüllungen aus degradierter und entkalkter Schwarzerde bestanden, die jedoch noch nicht erodiert war, während der heutige A-Horizont aus Hang-Schwemmlöß besteht, der Bestandteile der Grundmoräne enthält. Erosion und Abschwemmung haben also erheblich im Lauf der Jahrtausende gewirkt (bei NIQUET 1963, 63).

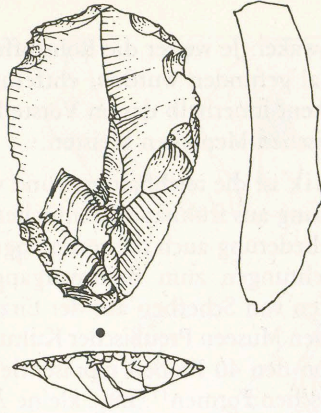
Die Funde

Die Steingeräte lassen sich nach den Gesteinen, aus denen sie gefertigt wurden, in mehrere Gruppen gliedern.

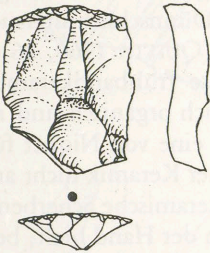
Aus Flint fanden zahlreiche Kratzer, meist mit steiler Kappe, seltener schrägendretuschierte Klingen, Bohrer und Sägen Verwendung (*Abb. 3*). Sichelglanz war nur an einigen, wenigen Stücken zu beobachten. Klopffesteine mit dichten Narbenfeldern, Nuklei und Abschläge waren auch darunter. Besondere Beachtung fand ein von Niquet als mesolithisches Scheibenbeil angesprochenes Gerät, das am Grunde einer frühbandkeramischen Grube¹⁵ entdeckt wurde. Seine Ansprache und damit auch die weitreichenden Schlußfolgerungen, die daran geknüpft wurden, sind jedoch mehr als unsicher¹⁶. Eine zweite Gruppe unter den Steingeräten bilden die Überreste — sehr kleine Bruchstücke — von Getreidemahlsteinen, den glattgeriebenen Unterlegern. Auch für diese wurde der Rohstoff, ebenso wie für die Flintgeräte, ausschließlich aus den Geschieben der unmittelbaren Umgebung geholt: Es wurden überwiegend nordische Quarzite verschiedener Körnung verwendet (SCHNEIDER 1976, 334), daneben aber auch Rhätsandsteine, die in Steinbrüchen in weniger als einem Kilometer Entfernung nordöstlich von der Fundstelle vorhanden sind. Aus diesem Gestein kommen auch sog. Pfeilglätter vor, in die dicht beieinander tiefe Rillen parallel eingetieft sind. Einzig die Reste der für alle bandkeramischen Stufen typischen Dechsel lassen sich nicht aus der nächsten Umgebung der Fundstelle herleiten. Sie wurden teils aus Basalt hergestellt, dessen nächste Vorkommen rund 120 km südwestlich aus dem Göttinger Raum bekannt sind, teils wurden sie aus Aktinolith-Hornblendeschiefern (geläufiger unter der Bezeichnung Amphibolit) gearbeitet, einem Rohstoff, den man aus noch größerer Entfernung zu beschaffen mußte. In Frage kommen als Herkunftsgebiete der Süden der DDR oder auch die östliche



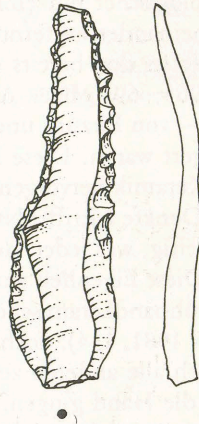
1



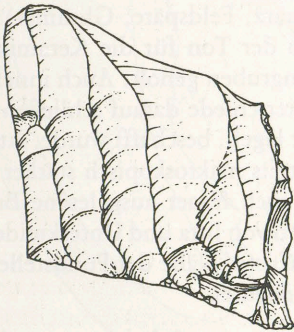
2



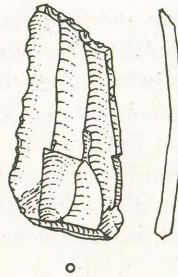
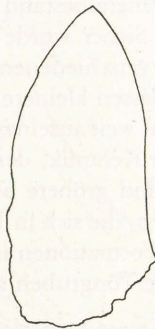
3



4



5



6

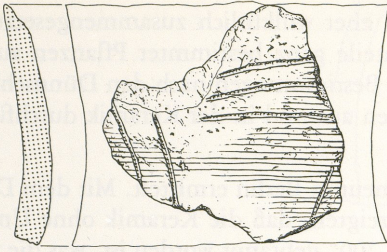
Abb. 3
Kratzer, Bohrer, Nukleus und schrägendretuschierte Klinge von Eitzum.
M. 1:1.

Tschechoslowakei. Je weiter die Rohstoffquellen vom Platz, an dem die Geräte aus dem Material gefunden wurden, entfernt liegen, um so größer muß man sich den Radius denken, innerhalb dessen Vorstellungen — oder auch reale Bezüge — jener frühneolithischen Menschen kreisten.

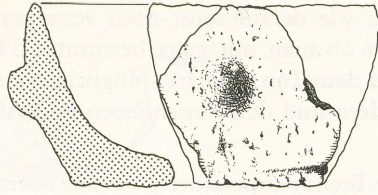
Die Keramik ist die reichhaltigste und von verschiedenen Aspekten her wichtigste Quellengattung aus frühbandkeramischen Siedlungen. Hier sollen außer ihrer typologischen Gliederung auch die technologischen Einzelheiten wie Tonbeschaffenheit und Beobachtungen zum Brennvorgang berücksichtigt werden. Eine Serie von Dünnschliffen von Scherben aus der Eitzumer Grabung wurde im Forschungslabor der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz von Professor Riederer in Berlin untersucht. Von den 40 Proben repräsentierten 32 alle in Eitzum vorhandenen frühbandkeramischen Formen¹⁷. Eine kleine Anzahl von Scherben stammten von einem — der Typologie nach — gleichzeitigen Fundplatz bei Klein Denkte rund 6 km östlich von Wolfenbüttel. Auf diese Weise sollten Unterschiede und Übereinstimmungen technologischer Einzelheiten der Keramik zweier zeitgleicher und weniger als 20 km voneinander entfernter Plätze erfaßt werden. Die Dünnschliffuntersuchungen bestätigten den bereits vielfach geäußerten Eindruck (QUITTA 1960, 26 u. ö.; NIQUET 1963, 69; MEIER-ARENDE 1963 u. a.), daß diese frühbandkeramischen Scherben — von Eitzum und Klein Denkte — ausschließlich organisch und nicht sandgemagert waren. Diese Feststellung war wichtig, weil eine von Niquet für die Eitzumer Keramik hervorgehobene Eigenschaft der Eitzumer Keramik nicht auf die von Klein Denkte zutrifft: NIQUET beschrieb die frühbandkeramische Scherbenoberfläche als seifig, was jeder, der Eitzumer Keramik bereits in der Hand hielt, bestätigen wird. Diese Eigenheit wurde bei der Beschreibung von zeitgleicher Keramik von anderen frühbandkeramischen Siedlungsstellen auch angeführt (für Eilsleben vgl. KAUFMANN 1981, 134), doch trifft sie in dem Maße weder für die Keramik von Klein Denkte noch alle anderen zeitgleichen Fundkomplexe im Nordharzvorland zu, die mir durch die Hand gingen. Die Annahme, diese Eigenheit sei auf die organische Magerung zurückzuführen, trifft also nicht zu. Sie geht vielmehr auf die Grundsubstanz des Tones zurück, deren Mineralbestand (Quarz, Feldspäte, Glimmer) nach Anteil und Fraktionen wechselt. Sicher wurde also der Ton für die Keramik von Klein Denkte und für Eitzum aus verschiedenen Tongruben geholt. Auch innerhalb der Serie von Eitzumer Keramik lassen kleinere Unterschiede darauf schließen, daß der Ton aus zwei Gruben, die nicht weit auseinander lagen, beschafft wurde. Auffälliger Tonbestandteil der Eitzumer Keramik, der bereits makroskopisch stärker oder schwächer in Erscheinung tritt, sind gröbere oder auch feiner ausgelesene Bruchstückchen von Toneisensteingeoden, die sich in Tonen von Jura und Unterkreide finden. Da Ton dieser geologischen Formationen in nächster Nähe der Fundstelle vorhanden sind, wurden sicher lokale Tongruben ausgebeutet.

In der Frage, ob die Eitzumer Keramik in einem späteren Arbeitsgang noch geschlämmt wurde, habe ich bisher keine übereinstimmende Auskunft erhalten. Der Augenschein spricht eher dafür.

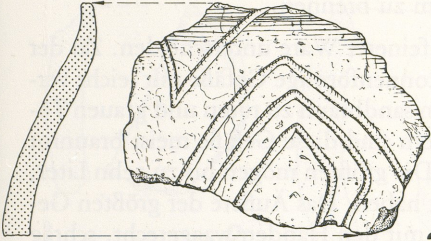
Vom technologischen Aspekt wie auch vom Standpunkt des Paläobotanikers wäre es wichtig zu wissen, ob die organische Magerung, „Spreu“, „Häcksel“, „Spelzen“



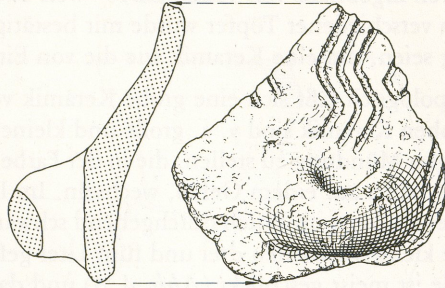
1



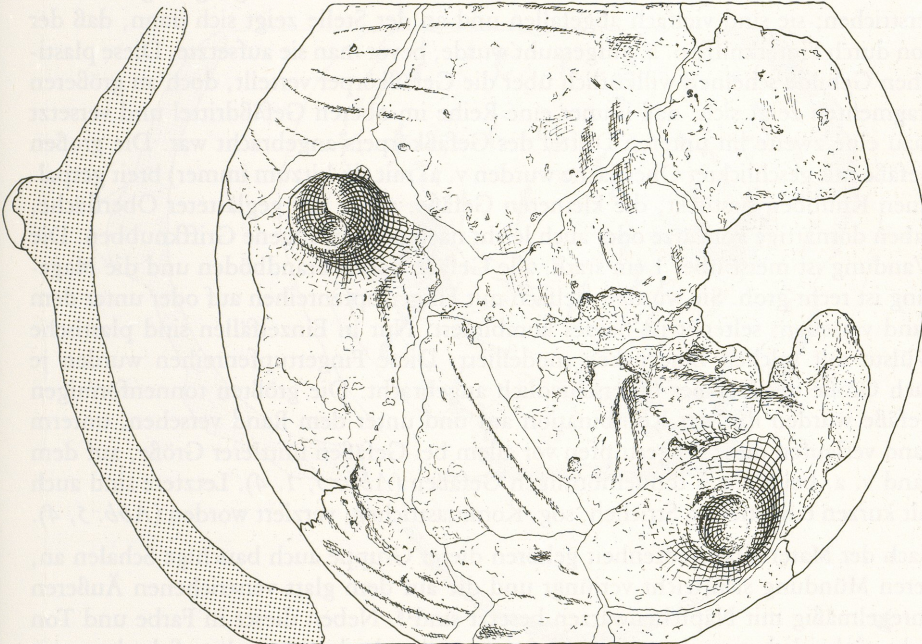
2



3



4



5

Abb. 4

Fragmente verzierter Flaschen, Napf und großes, tonnenförmiges Vorratsgefäß von Eitzum.
M. 1:4.

oder wie darauf sonst noch verwiesen wird, eher willkürlich zusammengesetzt ist oder ob man nur ganz bestimmte Pflanzenteile ganz bestimmter Pflanzen auslas und dem Ton zusetzte. Möglicherweise sind Bestimmungen nach den Dünnschliffbildern und den Einschlüssen und Abdrücken auf und in der Keramik durchführbar.

Die Brenntemperaturen wurden ebenfalls erneut in Berlin ermittelt. Mit dem Dilatometer wurden Messungen angestellt, die zeigten, daß die Keramik ohne Unterschied bei Temperaturen zwischen 600° und 700° gebrannt worden ist, was die früheren Ergebnisse von 350° bis 450° weit übersteigt (vgl. NIQUET 1963, 69). Von seiten verschiedener Töpfer wurde mir bestätigt, daß Temperaturen um 700° notwendig seien, um eine Keramik wie die von Eitzum zu brennen.

Typologisch läßt sich eine grobe Keramik von feinerer Ware unterscheiden. Zu der groben Keramik sind v. a. große und kleinere tonnenförmige Gefäße mit leicht verengter Mündung zu stellen, die in der Farbe von sandbraun zu roten und grauen Tönen, auch auf einem Gefäß, wechseln. Im Innern sind diese Gefäße meist braunrot oder schwarz, im Bruch durchgehend schwarz. Die größten mögen bis zu zehn Liter, die kleinen zwischen drei und fünf Liter gefaßt haben. Das Äußere der größten Gefäße ist meist geschlickt (*Abb. 4, 5*) und dann mit den Händen waagrecht, schräg oder senkrecht verstrichen, was willkürlich aber auch gelegentlich als Ornament genutzt wurde. Plastische Handhaben wurden im nächsten Arbeitsgang aufgesetzt und verstrichen; sie sind vielfach abgefallen und an der Stelle zeigt sich dann, daß der Ton durch Finterkniffe o. ä. aufgeraut wurde, bevor man sie aufsetzte. Diese plastischen Gebilde scheinen willkürlich über die Gefäßkörper verteilt, doch an größeren Fragmenten zeigt sich, daß immer eine Reihe im oberen Gefäßdrittel und versetzt dazu eine zweite im unteren Drittel des Gefäßkörpers angebracht war. Die großen Gefäße mit geschlickter Oberfläche wurden v. a. mit (in Eitzum immer) breit gespaltenen Knubben bestückt; die kleineren Gefäße, meist mit geglätteter Oberfläche, haben dornartige Fortsätze oder auch leicht nach oben gebogene Griffknubben. Die Wandung ist meist über 1 cm stark, alle Gefäße haben Standböden und die Magerung ist recht grob. Sie wurden vielfach mit Fingertupfenreihen auf oder unter dem Rand versehen; seltener ist beides kombiniert. Nur in Einzelfällen sind plastische Wülste mit solchen Eindrücken modelliert. Diese Fingertupfenreihen wurden je nach Größe des Gefäßes unterschiedlich angebracht: Die größten tonnenförmigen Gefäße wurden mit der Kombination auf und unter dem Rand versehen, unterm Rand verlaufen diese Fingertupfen vor allem bei Gefäßen mittlerer Größe, auf dem Rand v. a. bei kleinen tonnenförmigen Gefäßen (*Abb. 5, 1. 4*). Letztere sind auch mit kurzen eingetieften Strichen, sog. Kommastrichen, verziert worden (*Abb. 5, 4*).

Nach der Materialbeschaffenheit gehören dieser Gruppe auch bauchige Schalen an, deren Mündung sich leicht verjüngt und die auf dem glatt verstrichenen Äußeren unregelmäßig mit Näpfchenwarzen besetzt sind¹⁸. Neben dieser in Farbe und Ton recht einheitlichen groben Keramik kommen vergleichsweise selten Scherben vor, die, was Wandungsstärke und Magerung angeht, genauso grob wirken, aber eine ausgeprägte Färbung — durchgängig grauschwarz oder leuchtend rot — zeigen und immer mit breiten Rillen verziert sind, die als Bänder meist in Dreierreihen die Ge-

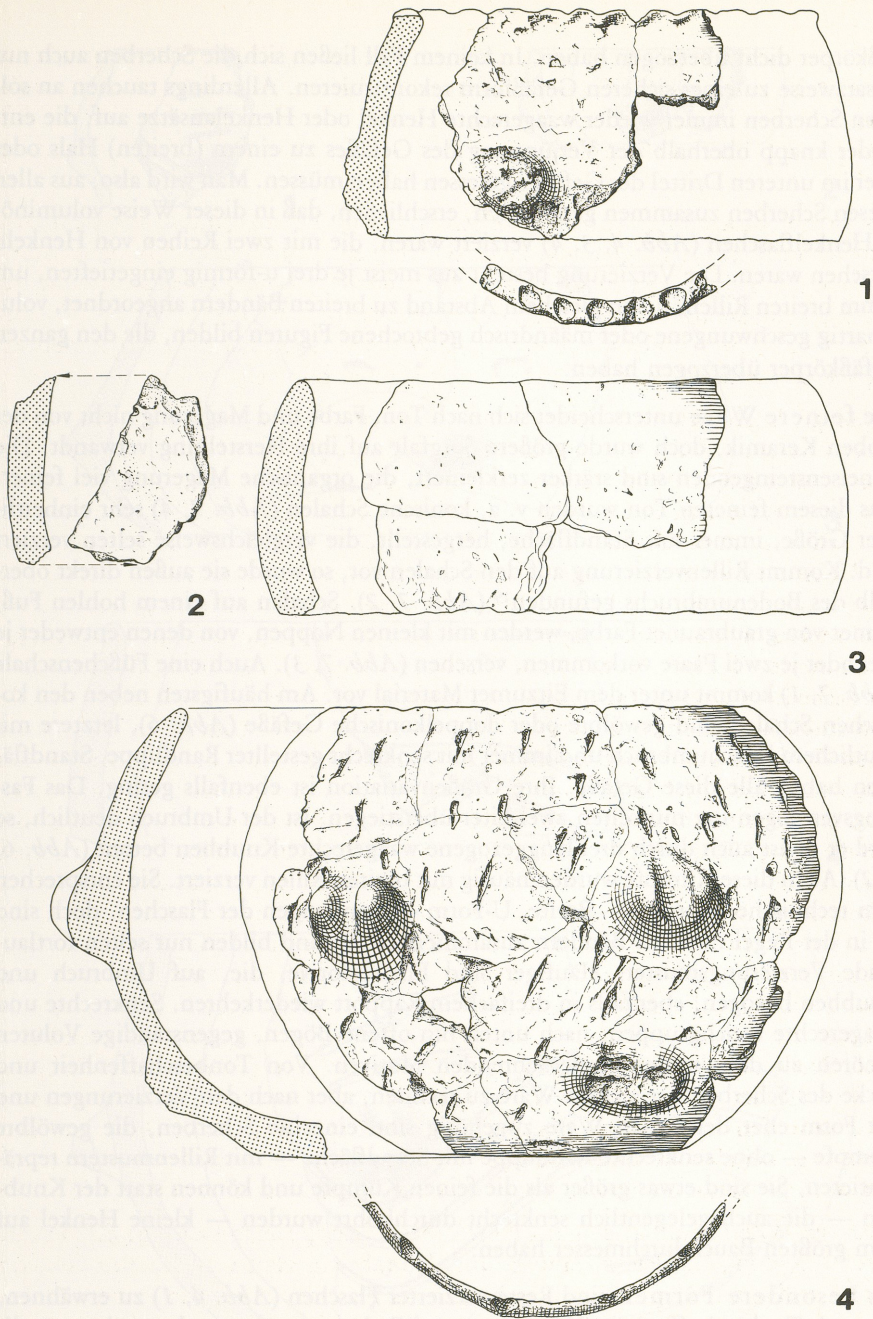


Abb. 5

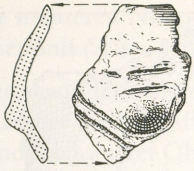
Kleine tonnenförmige Gefäße mit unterschiedlicher Oberflächenbehandlung:
eine Scherbe (2) zeigt Spuren von Bemalung.

M. 1:4.

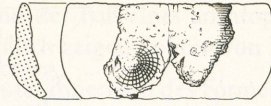
fäßkörper dicht überzogen haben. In keinem Fall ließen sich die Scherben auch nur ansatzweise zu einer sicheren Gefäßform rekonstruieren. Allerdings tauchen an solchen Scherben immer wieder waagerechte Henkel oder Henkelansätze auf, die entweder knapp oberhalb der Verjüngung des Gefäßes zu einem (breiten) Hals oder aber im unteren Drittel des Gefäßes gesessen haben müssen. Man wird also, aus allen diesen Scherben zusammen genommen, erschließen, daß in dieser Weise voluminöse Henkelflaschen (*Abb. 4, 3, 4*) verziert waren, die mit zwei Reihen von Henkeln versehen waren. Die Verzierung besteht aus meist je drei u-förmig eingetieften, um 3 mm breiten Rillen, die in gleichem Abstand zu breiten Bändern angeordnet, volumenartig geschwungene oder mäandrisch gebrochene Figuren bilden, die den ganzen Gefäßkörper überzogen haben.

Die feinere Ware unterscheidet sich nach Ton, Farbe und Magerung nicht von der groben Keramik, doch wurde größere Sorgfalt auf ihre Herstellung verwandt. Die Toneisensteingeoden sind stärker zerkleinert, die organische Magerung viel feiner. Aus diesem feineren Ton wurden v. a. konische Schalen (*Abb. 7, 4*) sehr einheitlicher Größe, immer mit Standfläche, hergestellt, die vergleichsweise selten verziert sind. Kommt Rillenverzierung auf den Schalen vor, so wurde sie außen direkt oberhalb des Bodenumbruchs gefunden¹⁹ (*Abb. 7, 2*). Schalen auf einem hohlen Fuß, immer von graubrauner Farbe, werden mit kleinen Noppen, von denen entweder je drei oder je zwei Paare vorkommen, versehen (*Abb. 7, 3*). Auch eine Füßschale (*Abb. 7, 1*) kommt unter dem Eitzumer Material vor. Am häufigsten neben den konischen Schalen sind gewölbte oder doppelkonische Gefäße (*Abb. 6*), letztere mit deutlichem Bauchumbruch und immer mit senkrecht gestellter Randlippe. Standflächen haben alle diese Gefäße. Ihre Größenvariation ist ebenfalls gering. Das Fassungsvermögen hat nur selten zwei Liter überstiegen. Ist der Umbruch deutlich, so wird er meist auch durch drei langgezogene waagerechte Knubben betont (*Abb. 6, 1, 2*). Auch diese Kämpfe wurden häufig mit breiten Rillen verziert. Sie entsprechen vom technischen Aspekt — Breite, U-Form — denjenigen der Flaschen, doch sind sie in der Regel nicht zu Bändern zusammengestellt und bilden nur selten fortlaufende Verzierungsmuster. Häufiger sind Einzelmotive, die, auf Umbruch und Knubben bezogen, ebenfalls in dreifachem Rapport wiederkehren. Senkrechte und waagerechte Strichgruppen, nach unten hin offene Bögen, gegenständige Voluten gehören zu den immer wiederkehrenden Motiven. Von Tonbeschaffenheit und Dicke des Scherben zur groben Ware zu rechnen, aber nach den Verzierungen und der Form eher der feinen Ware zugehörig sind einzelne Scherben, die gewölbte Kämpfe — ohne senkrechte Randlippe mit Standfläche — mit Rillenmustern repräsentieren. Sie sind etwas größer als die feinen Kämpfe und können statt der Knubben — die auch gelegentlich senkrecht durchbohrt wurden — kleine Henkel auf dem größten Bauchdurchmesser haben.

Als besondere Formen sind Reste verzierter Flaschen (*Abb. 4, 1*) zu erwähnen, die nach Tonbeschaffenheit, Verzierung und Farbe zu stark von den weitermündigen Henkelflaschen abweichen, als daß man sie miteinander in Verbindung bringen könnte. Miniaturgefäße in Form von Näpfen (*Abb. 4, 2*) und kleinen — auch verzierten — Kämpfen (*Abb. 6, 1*) sind vorhanden, ebenso ovale Scheiben (*Abb. 8, 2*),



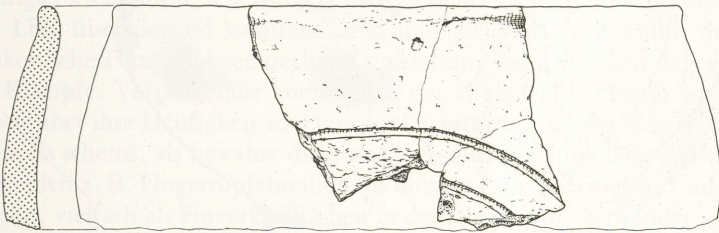
1



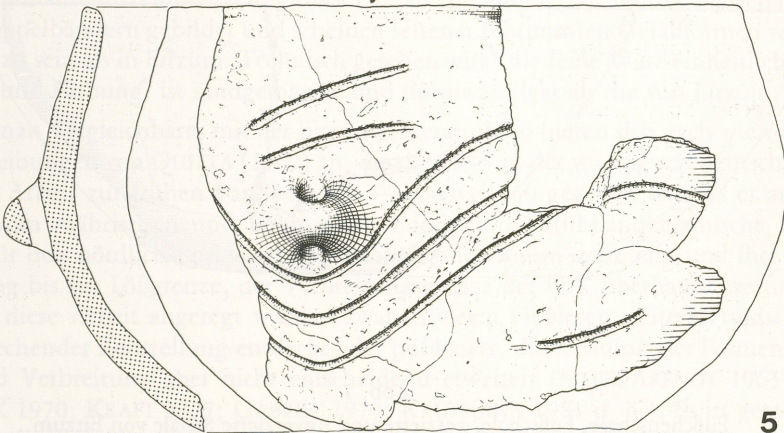
2



3



4



5

Abb. 6
Frühbandkeramische Kämpfe von Eitzum.
M. 1:4.

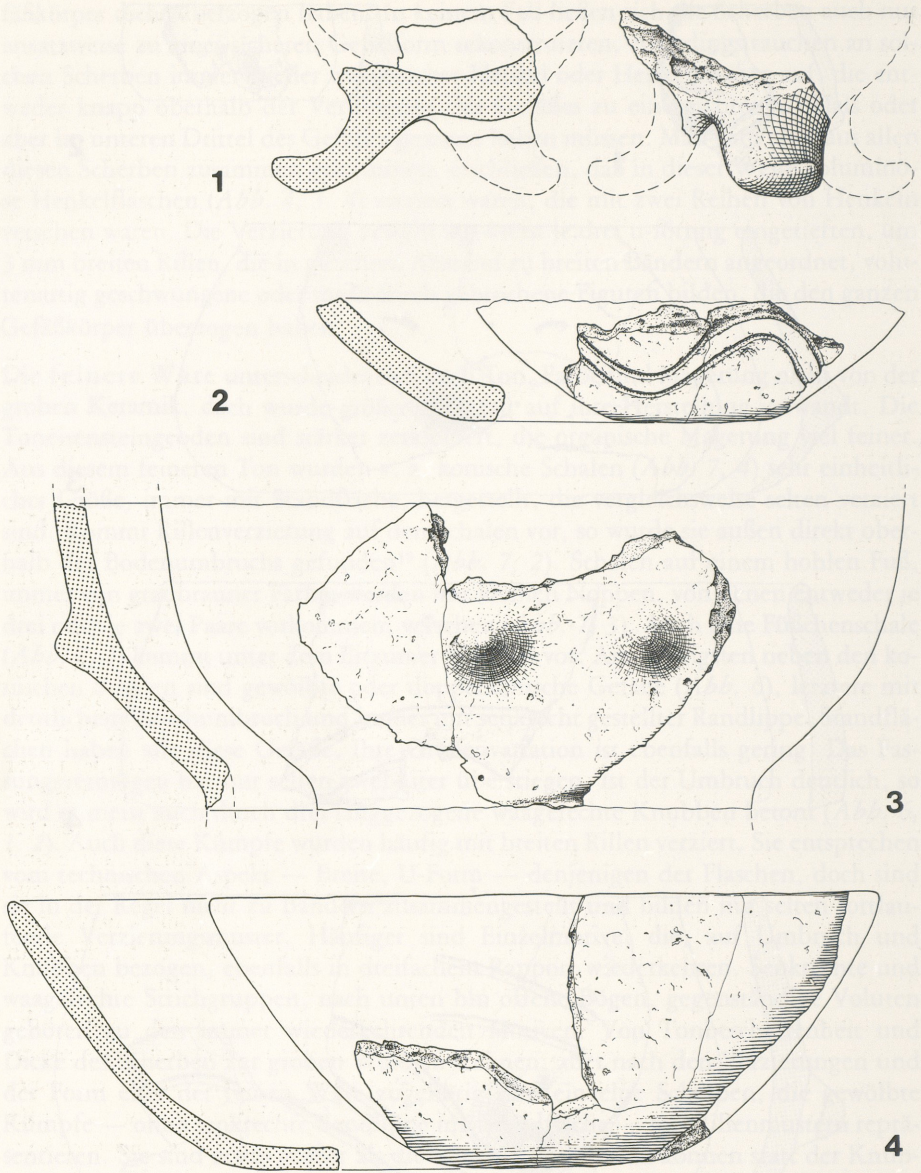


Abb. 7
 Füßenschale, Fußschale, verzierte und unverzierte Schale von Eitzum.
 M. 1:4.

die mit mehreren Noppen dicht besetzt sind und der Fuß eines anthropomorphen oder Tieridols (*Abb. 8, 1*). Zwei Scherben schließlich zeigen Spuren von Bemalung.

Eine verschwindend kleine Zahl von Scherben mutet innerhalb des Formenbestandes der Eitzumer Siedlungsfunde fremdartig an. So ist ein kleines Kumpffragment mit glänzender schwarzer Oberfläche — die auch einzelne der Eitzumer Kumpfe zeigen, bei anderen vergangen sein könnte — mit einer Reihe dichtgestellter Einstiche auf dem Umbruch versehen, eine Art der Verzierung, die v. a. aus Thüringen bekannt ist (QUITTA 1960, 18—21), aber auch in Unterfranken vorkommt (PESCHECK 1970). Ebenso wie dieses Motiv sind dicht gestellte, offensichtlich rein ornamental verwendete Näpfchenwarzen in Eitzum eher ungewohnt.

Aus der großen Einheitlichkeit formaler wie technischer Kriterien ist am ehesten zu schließen, daß die Besiedlung von Eitzum in frühbandkeramischer Zeit einphasig war.

Um den chronologischen Standort der Eitzumer Bandkeramik näher zu bestimmen, können die Unterschiede der Keramik von Eitzum im Vergleich zur älteren Bandkeramik Mitteldeutschlands hervorgehoben werden: Standböden, in Eitzum die Regel, kommen in der älteren LBK vergleichsweise selten vor; konische Schalen, in Eitzum die häufigste Gefäßform, scheinen ebenfalls seltener zu sein; die Kumpfe sind in der älteren LBK überwiegend kalottenförmig und gleichmäßig gewölbt; Standfläche, doppelkonische Form und senkrechte Randstellung kennzeichnen dagegen die Eitzumer Kumpfe. Vorratsgefäße kommen in der älteren LBK ebenso wie in Eitzum vor; doch über ihre Häufigkeit sind aus der Literatur nur schwer sichere Angaben zu erhalten. Es scheint, als bewahre die grobe Gebrauchskeramik länger ältere Elemente. So werden z. B. Fingertupfenreihen, in Eitzum ganz überwiegend auf oder unter dem Rand, vielfach als Fingerkniffreihen in der älteren LBK verwendet, die den Gefäßkörper überziehen können. Die Verzierungen der feinen Ware werden weniger expressiv: die Rillen sind zu flachen, schmälere Linien geworden. Einzelmotive sind neben umlaufenden Motiven in großer Vielfalt vorhanden. Die Motive werden meist aus Doppelbändern gebildet und scheinen seltener bestimmten Gefäßformen vorbehalten zu sein als in Eitzum. Technisch gesehen wirkt die feine Ware einheitlicher in Brand und Färbung, ist sandgemagert und dünnwandiger als die von Eitzum.

Sucht man Vergleichbares mit der Eitzumer Keramik, so bieten sich nach wie vor die Beschreibungen von QUITTA (1960) an, die dieser — in der wichtigsten deutschsprachigen Arbeit zur frühen Bandkeramik — bereits 1960 gegeben hat, als er ausgehend vom mährischen und böhmischen Fundgut die frühbandkeramische Stufe auch für den nördlich und westlich anschließenden Raum definierte und ihre Verbreitung bis zur Lößgrenze, der Verbreitungsgrenze der LBK überhaupt, verfolgte. Durch diese Arbeit angeregt wurden zwar in vielen Gebieten weitere Fundstellen entsprechender Zeitstellung entdeckt oder publiziert, die Kenntnis der Formenkunde und Verbreitung aber nicht entscheidend erweitert (MEIER-ARENDE 1963; PESCHECK 1970; KRAFT 1977; GABRIEL 1979; KAUFMANN 1981 u. ö.). Es ist geradezu überraschend, wie stark sich das hier vorgestellte Typenspektrum von Eitzum mit den von Quitta gegebenen Beschreibungen deckt. Am nächsten kommt dabei den Eitzumer Funden die Beschreibung der Keramik von den mährischen Fundplätzen.

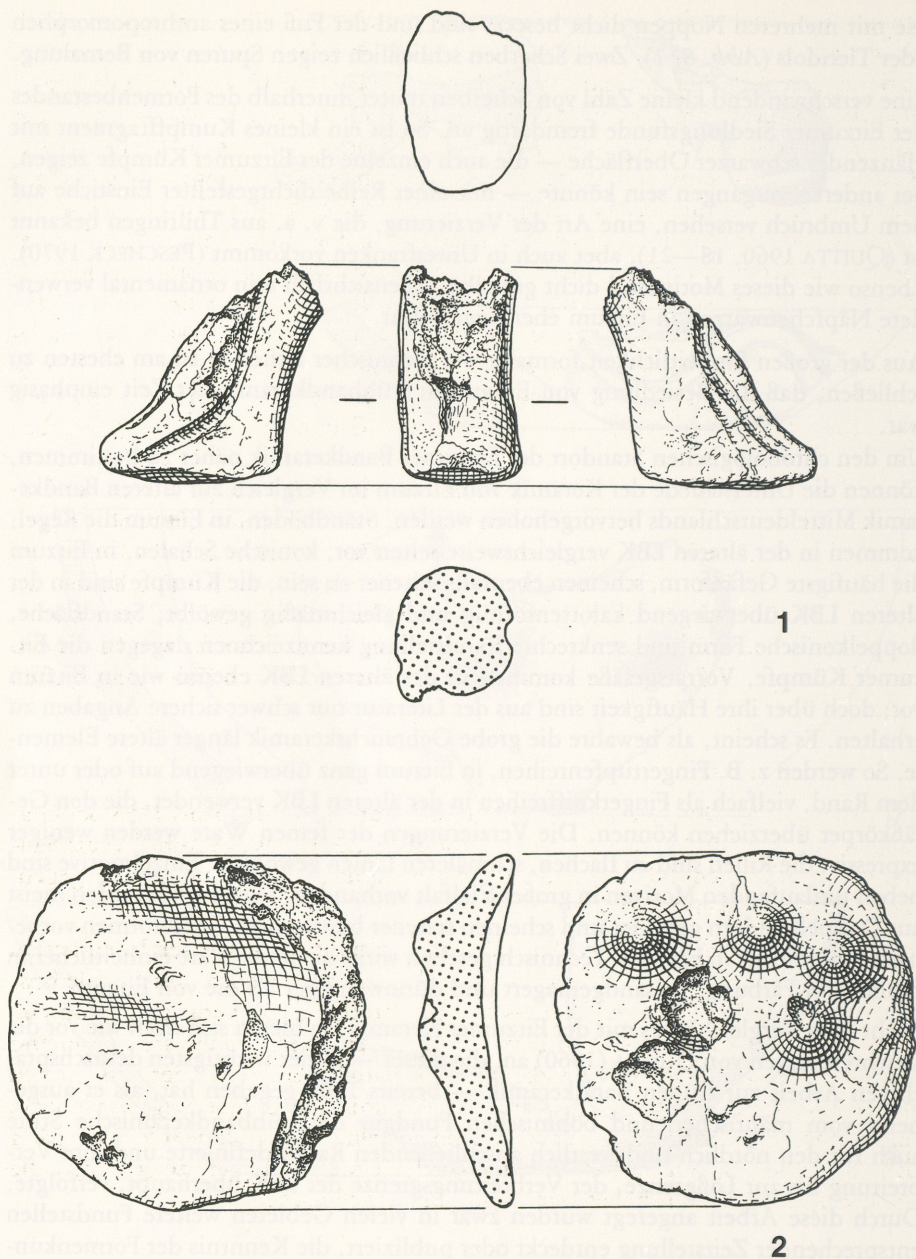


Abb. 8

Fuß eines Idols und noppenbesetzte gewölbte Scheibe unbekannter Verwendung von Eitzum.

M. 1:2.

Schon Quitta stellte fest, daß die Funde von verschiedenen Fundstellen im Nordharzvorland besonders stark an die mährischen Funde erinnerten; daher sei auch ihre Datierung in die früh(est)e LBK zweifelsfrei. E. NEUSTUPNÝ parallelisierte bereits 1956 die Frühstufe der LBK in Mähren mit der Spätstufe der Köröskultur und der frühen (Turdaš-)Vinčakultur. KAUFMANN (1981) vergleicht die in Eilsleben, Kr. Wanzleben, ergrabenen Funde mit denjenigen von Bicske in Ungarn und erkennt auch Anklänge an die Szatmár-Gruppe, die der Alföld-LBK in Ungarn (KALICZ/MAKKAY 1977) vorausgeht. Über den relativchronologischen Zeitansatz wie über Formen der Vermittlung und den Zeitraum, der dabei verging, sind wir hier, in nächster Nähe der Lößgrenze und damit am nördlichsten Rande des Donauländischen Kreises, auf die Erkenntnisse der ungarischen und tschechoslowakischen Kollegen angewiesen, die durchaus verschiedene Auffassungen entwickelt haben. LICHARDUS (1972 a und b) glaubte, zwischen dem Material der ungarischen und slowakischen Fundstellen (also der Frühphase der Szatmár-Gruppe in Ungarn und den Funden von Michalovce-, „Hradok“) und den frühesten Fundstellen in Mähren (z. B. Žopy, das sich mit den Funden der Spätphase der Szatmár-Gruppe vergleichen läßt wie mit den slowakischen von Lučky, die auf die von Michalovce-, „Hradok“ folgen sollen) eine zeitliche Verschiebung zu erkennen. Wenn QUITTA und KAUFMANN zu Recht die in Eilsleben gemachten Funde resp. die Funde von den Fundstellen im Nordharzvorland mit denen der Spätphase der Szatmár-Gruppe und den mährischen Funden parallelisieren, ist in verhältnismäßig kurzer Zeit sehr weit bis an den Rand der über viele Jahrhunderte bestehenden Donauländischen Koiné ausgegriffen worden.

Zusammenfassung

Die systematische Durchsicht der Funde und Befunde, die 1956 bis 1958 bei Grabungen auf den frühbandkeramischen Fundplatz „Acker Wagenführ“ (Flur Sauwanne) bei Schliestedt (Gem. Eitzum) gemacht wurden, ergab neue Aspekte gegenüber der Erstpublikation (NIQUET 1963):

Es wurden die Südenden von zwei annähernd nordsüdlich orientierten Langhäusern angeschnitten, deren Gesamtgrundriß und Rekonstruktion jedoch unsicher bleiben. Die Auswertung des gesamten keramischen Fundstoffs zeigt, daß die grobe Tonware am Beginn einer kontinuierlichen Entwicklung im Frühneolithikum steht, während sich die feine Ware deutlich gegen die spätere Keramik der LBK abhebt, was Formen wie auch Verzierung angeht. Diese frühbandkeramischen Gefäße zeigen eine klare Bindung zwischen Formen und Verzierungen einzelner Typen. Eine solche ist später nicht mehr so klar erkennbar. Technologische Untersuchungen zeigen, daß die Brenntemperaturen weit höher lagen als bisher angenommen.

Anmerkungen:

- 1 KRONES Spezialekatalog Nr. 12.
- 2 Diese Sammelfunde sind zwar inventarisiert, jedoch im Museum nicht mehr auffindbar.
- 3 In NIQUETS Terminologie „Blocklehm“, vgl. NIQUET (1963, 55 u. ö.).

- 4 Im nördlichen Bereich (a) gehören demnach die Stellen 2 und 3 sowie II b 20 und II b 21 im Westen (westliche Langgrube) zusammen. Parallel dazu verläuft im Osten die Stelle II a 27 (Stellenangaben entsprechend NIQUET's Bezeichnungen).
- 5 Nach NIQUET Stellen 5 und 6.
- 6 Nach NIQUET's Auffassung sind diese Pfostenlöcher gesichert.
- 7 Sporadische Einzelstücke im B-Horizont können außer Betracht bleiben.
- 8 Stellen 2 und 3 sowie II b 20 und II b 21 nach NIQUET.
- 9 Stelle 5 nach NIQUET.
- 10 Mit Ausnahme der beiden nördlichsten zwischen den Stellen 2, 3, II b 20/21 und II a 27 (nach NIQUET).
- 11 Diese Überlegungen könnten nur durch neue — und diesmal wirklich großflächige — Grabungen bestätigt oder verworfen werden.
- 12 Aus der Stelle 5 (nach NIQUET). Diese entspricht der westlichen Langgrube des Hauses im mittleren Grabungsbereich (b).
- 13 Demgegenüber enthielt die der stichbandkeramischen/Rössener Zeit zuzurechnende Stelle 1 (nach NIQUET; im Süden unmittelbar bei Stelle 2) erheblich mehr Getreidereste, darunter v. a. Spelz- und Nacktgerste, jedoch wenig Emmer (vgl. NIQUET 1963, 57—59).
- 14 Aus der Stelle 1 (vgl. Anm. 13) kam auch ein Hundeschädel.
- 15 Von Stelle 4 westlich der Stelle 5 (nach NIQUET).
- 16 Für diesen Hinweis danke ich Frau Dr. M. DOHRN-IHMIG.
- 17 Außerdem wurden einzelne Proben stichbandkeramischer und Rössener Zeitstellung untersucht, die deutlich — auch makroskopisch — erkennbar mit ausgelesenen Feldspat- und Quarzsandpartikeln gemagert worden sind. Offenbar sind fälschlicherweise seinerzeit auch solche Scherben als frühbandkeramisch im Geologischen Institut der TU Braunschweig analysiert worden (vgl. SCHNEIDER 1976, 337 f.). Anders läßt sich die Bestimmung nicht erklären. Sie trifft keinesfalls auf auch nur einen frühbandkeramischen Scherben zu.
- 18 Eine dichte Anordnung solcher Näpfchenwarzen ist von vergleichbaren Fundstellen Mitteldeutschlands bekannt, z. B. Mittelhausen, Kr. Erfurt, und Erfurt selbst (QUITTA 1960, 18—21). Aus Eitzum liegen nur vereinzelt dafür Beispiele vor.
- 19 Von Eitzum sind Ornamente auf den Schalenböden, d. h. der Standfläche unbekannt. Dennoch läßt die auffällige Anbringung direkt über dem Schalenboden ebenfalls auf eine besondere — nicht erschließbare — Bedeutung dieser Zeichen schließen.

LITERATUR:

- GABRIEL, I. (1979): *Studien zur Tonware der Bandkeramik in Westfalen und Nordhessen*. — Bonn (Bonner Hefte zur Vorgeschichte 19 und 20).
- KALICZ, N. und J. MAKKAY (1972): *Probleme des frühen Neolithikums der nördlichen Tiefebene*. — In: Aktuelle Fragen der Bandkeramik, Székesfehérvár, S. 77—81.
- KALICZ, N. und J. MAKKAY (1977): *Die Linienbandkeramik in der Großen Ungarischen Tiefebene*. — Budapest.
- KAUFMANN, D. (1981): *Neue Funde der ältesten Linienbandkeramik von Eilsleben, Kr. Wanzleben*. — In: AFD Beiheft 16 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte I), Berlin, S. 129—143.
- KRAFT, H.-P. (1977): *Linearbandkeramik aus dem Neckarmündungsgebiet und ihre chronologische Gliederung*. — Bonn.
- KRONE, O. (1927): *Die bandkeramischen Siedlungen im Lande Braunschweig*. — In: Mannus Erg.bd. 5, S. 167—188.
- LICHARDUS, J. (1972 a): *Zur Entstehung der Linearbandkeramik*. — In: Germania 50, S. 1—15.

- LICHARDUS, J. (1972 b): *Beitrag zur Stellung der östlichen Linearbandkeramik in der Slowakei*. — In: Aktuelle Fragen der Bandkeramik, Székesfehérvár, S. 107—122.
- LÜNING, J. und J. R. MODDERMAN (1982): *Hausgrundrisse der ältesten Bandkeramik aus Schwanfeld, Landkreis Schweinfurt, Unterfranken*. — In: Das archäologische Jahr in Bayern 1981, S. 66—67 und Abb. 6 und 7 auf S. 18—19. Stuttgart.
- MAIER, R. (1970): *Zum Neolithikum im Kreise Göttingen*. — In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 39, S. 28—103.
- MEIER-ARENDT, W. (1963): *Fundstellen mit ältester Bandkeramik in Hessen*. — In: Fundberichte aus Hessen 3, S. 20—28.
- MÜLLER, H.-H. (1964): *Die Haustiere der mitteldeutschen Bandkeramiker*. — Berlin.
- NEUSTUPNÝ, E. (1956): *K relativní chronologii volutové keramiky* (frz. resumé: *A la chronologie relative de la ceramique spiralee*). — In: Archeologické rozhledy 8, S. 386—407 (S. 461 f.).
- NIQUET, F. (1963): *Die Probegrabung auf der frühbandkeramischen Siedlung bei Eitzum, Kr. Wolfenbüttel*. — In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, S. 44—74.
- NIQUET, F. (1976): *Vor- und Frühgeschichte des braunschweigischen Nordharzvorlandes*. — In: Braunschweigische Landesgeschichte im Überblick, S. 17—37. Braunschweig.
- PESCHECK, C. (1970): *Neue Bodenfunde und Ausgrabungen in Mainfranken*. — In: Frankentland N.F. 22, S. 234 f.
- QUITTA, H. (1960): *Zur ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa*. — In: Prähistorische Zeitschrift 38, S. 1—38 und 153—188.
- QUITTA, H. (1964): *Zur Herkunft des frühen Neolithikums in Mitteleuropa*. — In: Varia Archaeologica (Festschrift Unverzagt), S. 14—24. Berlin.
- SCHNEIDER, W. (1976): *Geologisch-Petrographische Untersuchungen im Bereich der frühbandkeramischen Siedlung bei Eitzum, Kr. Wolfenbüttel*. — In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 45, S. 331—339.
- TICHÝ, R. (1960): *K nejstarší volutové keramice na Moravě* (dt. Zsf.: *Zur ältesten Volutenkeramik in Mähren*). — In: Památky Archeologické 51, S. 415—441.
- TICHÝ, R. (1961): *Einige Bemerkungen zum Neolithikum in der Tschechoslowakei nach den Forschungsergebnissen seit 1945*. — In: Archaeologia Austriaca 29, S. 96—122.